



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 235.

Dienstag, den 6. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet nicht am Freitag, den 9. Oktober d. J., sondern acht Tage später statt. Wiesbaden, den 6. Oktober 1908.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Betreffend: Errichtung von Neubauten an neuen Straßen.

Alle Bauinteressenten, welche an projektierten oder an noch nicht fertig ausgebauten Straßen (im Sinne des § 4 Abs. 2 der Baupolizeiverordnung vom 7. Februar 1905) Neubauten errichten wollen, machen wir hierdurch darauf aufmerksam, dass die Baugesuche städtischerseits erst dann nach § 3 des Straßenbaustatuts auf Genehmigung begutachtet werden können, wenn folgende Vorbedingungen in erster Linie erfüllt sind:

1. Der Bauplatz, in welchem das Baugrundstück liegt, muss zweckmäßig zu Baupläzen vollständig so angeteilt sein, dass wesentliche Grenzveränderungen in Bezug auf die Anzahl der arrendierten Baustellen nicht mehr eintreten können. Die Aufteilung ist so vorzunehmen, dass sie weder dem öffentlichen Interesse widerspricht, noch die Interessen einzelner hierdurch geschädigt werden.

10. Januar 1900

2. Den Magistratsbeschlüssen vom 20. März 1907 entsprechend muss die betreffende neue Straße beginnend der Straßenteile von Straßentrennung zu Straßentrennung und im Anschluss an eine bereits bestehende Straße auf fluchtliniennmäßige Breite und planmäßig freigelegt, mit Kanal-, Wasser- u. Gasleitung, sowie mit einer vorläufigen Befestigung der Fahrbahn in der ganzen Breite, bestehend aus gedichtetem Giestrad mit provisorischer Lieberpflasterung versehen sein.

Da die Erfüllung dieser Vorbedingungen erfahrungsgemäß längere Zeit beansprucht, jedoch stets von dem an die neue Straße zuerst anbauenden Bauherren nachgewiesen werden muss, so wird den Bauinteressenten dringend empfohlen, ihre Anträge auf Straßenausbau möglichst frühzeitig dem städtischen Straßenbauamt einzureichen und auch die verlangte Bauplaneinteilung rechtzeitig zu bewirken, um Verzögerungen in der Abfertigung der Baugesuche zu verhüten. Als zweckmäßig hat es sich erwiesen, gleichzeitig mit der Abgabe des Baugesuches an die Königl. Polizeidirektion ein zweites Gesuch unter Vorlegung eines vorläufigen Lageplanes mit Darstellung der ganzen Fläche des betreffenden Bauplatzes in dreifacher Ausfertigung an den Magistrat einzureichen, wozu die zur rechtzeitigen Erledigung aller baustatutarischen Verhandlungen mit den Bauherren notwendigen Verhandlungen.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1907.
Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu dem städtischen Gebäude Schornhorststraße Nr. 16 (Kanal-Behälter) ist ein Laden mit Zubehörräumen und darunter liegendem großen Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 — wozu nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, dass weder die Städtischen noch sonstigen städtischen Bediensteten zur Empfangnahme der zur Stadt- und Steuerkasse zu entrichtenden Geldbeiträge berechtigt sind.

Nur an die mit der Zwangsvollstreckung beauftragten Vollziehungsbeamten kann zur Abwendung der Pfändung rechtsgültige Zahlung erfolgen.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betr. An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben.

Die hiesigen Gewerbebetriebe werden zur Vermeidung von Verstößen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, dass gemäß § 33 des Gewerbebesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines stehenden Gewerbes aufhält, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebes Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathaus, Zimmer 29, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe aufstellt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt

nach § 70 des Gewerbebesteuergesetzes in eine dem doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorerhaltene Steuer zu entrichten.

Das Anführen eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1890 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorstehenden des für die Veranlagung zuständigen Steueramtes der Gewerbebesteuerklasse 1 bis 4, Friedrichstr. 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 33 des Gewerbebesteuergesetzes bis zur Abmeldung fortzusetzen.

Wiesbaden, den 21. September 1908.

Steuerverwaltung.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch der Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Heisenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Mäckertheke, Dohmeierstr. 81,
4. im Christlichen Hof, Dranienstraße 53,
5. in der Drogerie Bernstein, Wellstr. 39,
6. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Hof zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Sultan-Wolffstraße 20/22,
12. in der Paulinenstiftung, Eisersteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Bäckereien-Anst. Söhne Ausicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen. Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 13) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des städtischen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, freins Haus geliefert, und zwar:

- I. der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; II. der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; III. der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; IV. der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird erucht:

1. des Tagelöhners Jakob Buegel, geb. 12. 2. 1855 zu Niederbarmen.
2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden.
3. des Tagelöhners Johann Bideri, geboren am 17. März 1866 zu Schilg.
4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1861 zu Weilmünster.
5. des Schneidergesellen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler.
6. des Buchbinders Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Feuerbach.
7. des Tagelöhners Georg Ernst, geboren am 3. 12. 1862 zu Kessel.
8. des Mühlenbauers Wilhelm Fahn, geboren am 9. 1. 1868 zu Oberoffen.
9. des Tagelöhners Wilhelm Feir, geboren am 17. September 1864 zu Wörsdorf.
10. der Ehefrau Theob. Helmreich, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen.
11. des Dachdeckers Anton Hill, geboren am 9. August 1876 zu Hesselbach.
12. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda.
13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen.
14. des Tapezierergesellen Wlth. Mandach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden.
15. des Tagelöhners Rabanus Naudeimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel.
16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
17. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Nierstein.
18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach.
19. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Strophen.
20. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehlar.
21. des Schneiders A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Nantod.
22. der ledigen Buchbinder Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sommerberg.
23. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöfer, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster.
24. des Kaminbauers Marg. Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf.
25. der led. Margaretha Schorre, geb. 23. 2. 1874 zu Heilbrunn.
26. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger.
27. des Tagelöhners Chr. Bogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg.
28. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Nierstein.
29. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Rinker, Emilie, geb. Wogenbach, am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.
30. des Tagelöhners Adolf Le-walter, geb. am 19. 9. 1871 zu Weindach.
31. der led. Anna Neubauer, geb. am 23. 9. 1880 zu Griesbach.
32. des Klempnermeisters Heinrich Müller, geb. am 10. 7. 1867 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am 19. und 20. Oktober d. J. und erforderlichen Falles die folgenden Tage, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhause, Reugasse 6a, (Eingang Schulgasse), die dem städtischen Leihhause bis zum 15. September d. J. einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Wollen pp. versteigert.

Bis zum 15. Oktober d. J. können die verfallenen Pfänder vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr ausgelöst, oder die Pfandscheine über Metalle und sonstige dem Rottenfrank nicht unterworfenen Pfänder vormittags von 8 bis 10 Uhr oder nachmittags von 2 bis 3 Uhr umgeschrieben werden.

Freitag, den 16. Oktober d. J., ist das Leihhaus geschlossen.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1908.

Städtische Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung von Installationsanlagen im Anschluss an das Kabelnetz des städt. Elektrizitätswerkes sind nur folgende hiesige Firmen berechtigt:

1. Georg Auer, Taunusstr. 26.
2. Heinz Brodt Söhne, Dranienstr. 24.
3. Max Comichau, Reichelsberg 13.
4. Carl Dack, Friedrichstr. 36.
5. A. Dofflein, Friedrichstr. 43.
6. Elektr. Akt.-Gesellschaft vorm. C. Buchner, Dranienstr. 40.
7. Elektr. Gesellschaft Wiesbaden Ludwig Danjoh & Co., G. m. b. H., Moritzstraße 49.
8. Carl Galtier, Reugasse 9.
9. Glash & Meyer, Adelsbühlstr. 32.
10. Nathan Hess, Taunusstr. 5.
11. Heinz Horn Söhne, Dohmeierstr. 97a.
12. Aug. Jodel, Zietenring 1.
13. Maschinenfabrik Wiesbaden, G. m. b. H., Friedrichstr. 12.
14. Rhein. Elektr. Gesellschaft, Luisenstr. 6.
15. Aug. Schaeffer Nachf., Saalgasse 1.
16. Phil. Seimer, Berggasse 51.
17. Thiergärtner und Holz & Wittmer, Bülhelmerstr. 10.
18. Gebr. Wollweber, Langgasse 39.

Wiesbaden, den 20. September 1908.

Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

In der Rehrichterbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gedrohtene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Ringgröße 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinstorn (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 A für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 A für eine Tonne nach beiderseitiger Preisfeststellung. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machschienenbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über Betimmung u. f. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Rehrichterschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Das Kasseamt (Hauptverwaltung) und die Kasseabfertigungsstelle Reugasse 6a sind jetzt unter Nr. 593 direkt an das Fernsprechnetz Wiesbaden angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadtamt (Magistrat) ist künftig nicht mehr zu benutzen.

Wiesbaden, den 27. Mai 1908.

Städt. Kasseamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate — Oktober bis einschließlich März — um 10 Uhr vormittags.

Städt. Kasseamt.

Ausschreiben.

Der bisher von dem Hoteleigentümer S. Cron Jr. als Weinsteller gepachtete Kellerraum unter dem Feuerwehrgewölbe ist zum 1. Dezember 1908 anderweitig zu verpachten.

Die Pachtabbedingungen können in unserer Kasse Reugasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Pachtabgebote sind alsbald an uns einzureichen.

Wiesbaden, 17. Sept. 1908.

Städtisches Kasseamt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. November 1908 bis 31. Oktober 1909 erforderlichen Kartoffeln und zwar

- ca. 100.000 Kilo. Speisekartoffeln,
 - ca. 5000 Kilo. Kauskartoffeln,
- soll im Submissionswege vergeben werden.

Reflektanten wollen ihre Offerten, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Submission auf Kartoffeln 1909“ versehen, bis zum Eröffnungstermin:

Dienstag, 20. Oktober cr., vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des städtischen Krankenhauses abgeben, woselbst auch die Lieferungsbedingungen offen liegen, welche vorher einzusehen und zu unterschreiben sind.

Der Offerte sind Probestückchen beizufügen.

Wiesbaden, 20. September 1908.

Städtisches Krankenhaus.

Bekanntmachung.

Betr. Verkauf von Blumen und Kränzen vor den Friedhöfen.

Die Verlosung und Anweisung der Stände zum Verkauf von Blumen und Kränzen an den durch Bekanntmachung des Herrn Polizeipräsidenten daher vom 11. 10. 08 festgelegenen Verkaufstagen und zwar:

1. anlässlich des Allerheiligen- und Allerseelentages,
 2. anlässlich des — evangelischen — Totenfestes,
 3. am Tage vor Weihnachten,
- findet am Samstag, den 17. Oktober 1908, nachmittags 4½ Uhr, am neuen Friedhofe — Platzterstraße — statt.

Die Standplätze haben durchweg je 3 m. Front.

Das Standgeld beträgt je zu 1—3 oben für den laufenden Frontmeter 20 Pfennig und ist sofort nach der Auslosung zu entrichten.

Es werden nur hiesige Gärtner, Blumenhändler oder —Gärtnerinnen unter der Bedingung, dass sie den Platz nur selbst besetzen, zugelassen.

Von den Zugelassenen nicht selbst besetzte Standplätze fallen an die Verwaltung zurück, ohne dass ein Anspruch auf Zurückzahlung des Standgeldes daraus erwächst.

Wiesbaden, 20. September 1908.

Städt. Kasseamt.

Verdingung.

Die Zimmerarbeiten für einen Schuppen auf der Gasfabrik sind zu vergeben. Angebote hierfür müssen bis zum 14. Oktober 1908, mittags 11 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift „Zimmerarbeiten für den Schuppen der Gasfabrik“ versehen bei der unterzeichneten Verwaltung, Marktstraße Nr. 16, Zimmer Nr. 12, eingereicht sein.

Angebotsvordruck und Bedingungen werden im Bauamt der Gasfabrik, Ringerstraße 142, und im Verwaltungsgelände, Marktstraße Nr. 16, Zimmer 12, gegen eine Gebühr von 50 A abgegeben. Näheres ist im Bauamt der Gasfabrik, woselbst auch die Zeichnungen eingesehen werden können, zu erfahren.

Wiesbaden, den 6. Oktober 1908.

Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Erd-, Maurer-, Beton- und Möbaltierarbeiten für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule 2 an der Dohmeierstraße werden selbst — Los I—IV — sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgelände Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 8, eingesehen, die Angebotsunterlagen einschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Parzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 A bis zum 9. d. M., abends 3 Uhr, bezogen werden.

Verschlösse und mit der Aufschrift „S. N. 70 Los I—IV“ versehen Angebote sind spätestens bis Montag, 12. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, 1. Oktober 1908.

Städt. Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die im hiesigen Gemeindebezirk wohnhaften Hausiergewerbetreibenden, welche für 1909 einen Wandergewerbeschein oder Gewerbebeschein wünschen, werden erucht, die bezüglichen Anträge unverzüglich spätestens aber bis 15. Oktober 1908 auf der Bürgermeisterei hier zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termines kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, dass die Scheine bis spätestens den 1. Januar 1909 bei der Gemeindefürsorge zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Anmeldung infolge der großen Masse der von der zuständigen Behörde auszufertigenden Scheine die Fertigstellung bis zu dem nächsten Termine sich in den meisten Fällen nicht ermöglichen lässt.

Sonnenberg, den 7. September 1908.

Der Bürgermeister: Buchel.

14234

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

№. 235.

Dienstag, den 6. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhäger.

(Fortsetzung.)

„Herr Oberförster!“ stammelte Bruno verlegen und wurde rot bis an die Stirn — „ich weiß wirklich nicht.“
„Machen Sie nicht so viele Redensarten, wenn ich bitten darf, Verehrtester — ich bin ein alter Höhlenbär und gehe immer direkt aufs Ziel los, verstehen Sie? — Ich denke mir, auch Ihnen wird es angenehm sein, das, was Sie mir zu sagen haben, möglichst schnell von der Leber zu bekommen, und dazu finden wir in meinem Hause schon ein stilles Plätzchen und einen guten Trunk dazu.“

Und dann wollten wir morgen mal ein recht gemütliches Weihnachtsfest feiern. Nicht wahr?“

Bruno war tief gerührt, fand keine Worte und schüttelte dem alten Herrn nur stumm die Hand. Dann schob er schnell die paar ausgepackten Sachen wieder in seinen umfangreichen Reisekoffer und drehte den Schlüssel herum.

Gemeinsam stiegen sie dann die Inarrende Treppe hinunter in die Wirtsstube.

Nachdem sie dort nochmals bei einem guten Glase Glühwein ein herzliches Willkommen sich zugetrunken, fuhren sie durch die jernenklaare Winternacht ihrem Ziele zu.

Unterwegs wurde natürlich des eigentlichen Zwecks von Brunos Kommen mit keiner Silbe erwähnt, sie unterhielten sich zwanglos über die gleichgültigsten Dinge, und der gute Professor kam sich dabei vor wie im Traum.

Im Forsthaus begrüßte Beate Bruno mit aufrichtiger Wärme, die aber doch mit einer starken Dosis Zurückhaltung gemischt war, was wiederum auf ihn die Wirkung ausübte, daß er in seiner angeborenen Schüchternheit kaum einen passenden Gesprächsstoff gefunden hätte, wenn der alte Herr nicht wiederum mit allerlei gemeinsamen Anknüpfungspunkten ein Gespräch zusammengeknötelt hätte.

Mit einem herzlichen „Also, auf Wiedersehen morgen!“ empfahl sich Beate sehr früh und die beiden Männer blieben allein!

Ein Weilchen saßen sie still neben einander, als wartete jeder darauf, daß der andere den Anfang machen sollte. Nichts unterbrach die Stille in dem friedlichen Heim, als ob und zu das leise Geräusch, wenn der Kanarienvogel ein Körnchen im Schnäbel zerknadte, oder wenn einer der beiden Dackel, die vor dem Ofen lagen, im Schlafe halblaut vor sich hinbrumnte.

Endlich sagte der Alte:

„Also, Sie, Herr Professor, haben die Absicht, mir mein Kind zu nehmen?“ —

„Nein, Herr Oberförster,“ entgegnete Bruno warm — „diese Absicht habe ich nicht. Wenn ich hier in diesem Hause etwas „nehmen“ möchte, so ist es nicht nur das Herz der Tochter allein — den Vater möchte ich mir dazu ausbitten, denn erstens weiß ich nur zu gut, wie sehr Sie beide zusammengehören, und zweitens habe ich auf der Welt weder Eltern noch Geschwister — und möchte herzlich gern noch einen Vater haben!“

Der Förster lächelte. „Sie sind ein kluger Mensch, Herr Professor, und denken sich: „Ich will's dem alten Brummbar nicht so schwer machen, sein Liebtjes herzugeben. Da werde ich gleich, wennigstens pro forma, um seine Hand mit anhalten! Sie Schlaupf!“

(Nachdruck verboten.)

„Nein, Herr Oberförster,“ sagte Bruno — „von „pro forma“ ist hier keine Rede. Ich bin gewohnt, immer offen zu sagen, was ich denke. Ich habe mir alles in den letzten Wochen sehr ernst und „reißlich“ überlegt und meine ganz bestimmten Pläne gemacht. Ich denke nicht im entferntesten daran, Ihnen Ihr Kind zu entführen und Sie mit den Erinnerungen an sie hier allein zu lassen!“

„So!“ — entgegnete Landberger und machte sehr verwunderte Augen. — „Und wie denken Sie sich denn das?“ —

„Sehr einfach! — Und sehr hübsch dazu! Wenn Sie wirklich sich entschließen könnten, mir Beate zu geben, so sollen Sie nicht Ihr Kind verlieren, sondern zu der Tochter noch einen Sohn dazu gewinnen und zwar einen, der Sie auf den Händen trägt, und dessen Sie sich nicht zu schämen brauchen. Ich denke mir, daß mein künftiger Schwiegervater uns nicht verläßt und im Glück seiner Kinder auch sein eigenes findet!“

„Sie sind ja ein ganz famoser Mensch!“ rief der Förster lustig. „Sie wollen also einfach das ganze Forsthaus mit sich nehmen? — Wollen Vater und Tochter fürs ganze Leben an sich fesseln, den Alten auch mit seinen Launen und Sonderlingsgewohnheiten?“ —

„Aber natürlich! Vater und Tochter gehören zusammen! — Eine Trennung schiene mir ebenso undenkbar, wie überflüssig. Ich möchte wissen, warum wir nicht unter einem Dache ein auferst harmonisches Leben führen könnten! Oder — haben Sie sich das anders vorgestellt? Haben Sie in mir einen Schwiegersohn erwartet, der Ihnen sagt: „Bitte, gib mir dein Kind, das du von Jugend an gehegt und gepflegt hast, das dein Abgott und deine höchste Freude gewesen ist bis heute. Ich habe zwar noch nicht das mindeste getan, um sie mir zu verdienen, aber gib sie mir, und dann bleib hier hübsch allein in dem einsamen Hause im Walde mit deinen zwei Dackeln und sieh' zu, wie du mit dir und deinem verwaissten Vaterherzen fertig wirst?“ — Nein, Herr Oberförster, so egoistisch bin ich nun gottlob doch nicht geartet!“

„Sie haben ein gutes Herz, Herr Professor, und das ist schon viel wert! Ueber diesen Teil Ihres Programms werden wir also noch ausführlicher sprechen. Aber nun sagen Sie mir einmal vor allen Dingen, wann denken Sie denn Beate zu Ihrer Gattin zu machen?“ —

„Sobald ich eine feste Stellung gefunden habe, die mir Gelegenheit gibt, auf einer bestimmten Scholle mein Heim zu gründen.“ —

„Und — wann denken Sie, würde das sein?“

„Sobald ich Ihre Einwilligung habe, suche ich unter den verschiedenen Stellungen, die mir geboten worden sind, die passende aus, denn ich bin in der glücklichen Lage, wählen zu können, was mir am vorteilhaftesten scheint!“

„Schön! — Und so wäre denn nur noch die Frage der Mitgift meiner Tochter zu bestimmen.“

„Das gilt mir völlig gleich, Herr Oberförster. Ich nehme Ihre Tochter um ihrer selbst willen!“

„Das möcht' ich mir auch höflichst ausbitten haben. Aber so groß wird Ihr Vermögen ja wohl nicht sein, daß ich mir nicht erlauben dürfte, meiner Tochter dreißigtausend Mark für den jungen Hausstand mitzugeben. Wenn ich sterbe, erbt sie noch einmal

un Zipperlein un macht dodebei die dieffinnig Bemerkung, daß de Dokter sage dhät, deß kām büm vīlle Weitrinke. Als ob deß vill wār, wann er so jeden Daag sei 8 bis 10 halve Schöp- percher bloose dhät.

Sannphilipp: Do heesst aach: Trinf deß Bische!

Schorch: In was deß e Pitsch gewise mag sei Jahraus un Jahrein.

Virrecher: Er nimmt also un nimmt sich en Spezialarzt un trinkt kaan halve Schöppe mehr, wirgt Kochbrunnenwasser enunnen un seisset dodebei ganz bedenklich, dann so Weinpeyer sein immer ganz bedenklich wasserscheu. Awer es isz aan Daag gange, aach drei un vier. De Jakob hot schon e ganz siegesge- wiß Gesicht uffgesetzt, zumol die Schmerze nochgelosse hotte.

Sannphilipp: Ja, des Wiesbadener Brüh- brunne hot doch schon manche Weinoche widder in die Reih geschafft.

Schorch: Nor kann sich mancher nit so schnell zum Tem- perenzler umkrempeln un do werd haamlich Bier un Wei un öf- fentlich fleißig Kochbrunne gepitscht un schließlich hilft die Kur nor halb.

Virrecher: Beim Jakob bün Hochheim war deß nit de Fall; ganz un gar nit. Awer so am achte odder neunte Daag, do treff ich en widder in de Trinkhall un do host er do wie drei Daag Regewetter und läßt de Kopp hänge, wie die Finger am Oelberg. Wie ich en froge, wo es dann eigentlich fehle dhät, do sagt er nor ganz forz un abweisend: „Dabbel nig!“ Schließlich bring ich dann mit Drucke un Froge eraus, daß de Hochhe- mer Markt vor de Thür steht un de Jakob vor Sehnsucht sterbt. Er hot noch kaan Hochheimer Markt verseimt.

Sannphilipp: Aaa Bummer: de neie Wei, der noch rau- scher isz un die delikate Brotweirtschaft mit Kraut bezu, deß kann aam schon mancherlei sehnichtgute Gefiehle erwecke.

Schorch: Do dhät ich selber de Reismadismus zwide losse un dhät er noch so peke.

Virrecher: So holt aach de Jakob gemacht. Wie de Markt- daag kam, do war Kur un Kochbrunne vegesse un mein Jakob war perr un pleete. Noch drei Daag kam er widder, awer frogt mich nor net wie. Des leidhaftige Glend. Un gewinselt hot er: „E isz nit mehr zum aushalle vor Schmerze.“ Wie ich büm Waadearzt aanfange, der sehr verwunnert gewese wār, do kreischt er mich aan: „Was waas so en Wiesbadener Waadearzt büm Hochheimer Markt! Wege eme bische Gliederreize werd mer doch so e Fest nit veräumel!“ Un so hot er sich denn aach gutwillig noch vier Woche länger zwide losse. Jā denke, mer gehn dies- mol aach widder uff de Hochheimer Markt. Christian, die Bage! I Gure!

Ratna.

Eine 100jährige Kirche im Ländchen.

In den Werken von Vogel, Schliephake, Bentz, Heppel und Mehm, welche sämtlich die Geschichte unserer engen Heimat behandeln, ist die Ansicht vertreten, daß die Einführung des Christentums auch im Ländchen schon zur Zeit der Römer geschehen sei. Einzelne Gegenstände, wie die bei Nordenstadt ge- legentlich der vor 35 Jahren ausgeführten Gemarkungskonsoli- dierung gefundenen römischen Ziegelpfannen, weisen mindestens die Anwesenheit der Römer und ihre Kulturarbeit im Häuschen nach. Es ist wohl zweifellos, daß auch die Nähe von Mainz nicht ohne Einfluß auf die Einführung des Christentums in genannter Gegend gewesen ist. Mainz war nicht bloß der Hauptwohnen- platz der Römer, sondern auch früh schon der Mittelpunkt für die christliche Entwicklung und Verwaltung. Im Jahre 368 eroberte ein Alemannenfürst Mainz als die Christen ein Fest feierten.

Die eigentliche Einführung des Christentums im Ländchen geschah erst durch Bonifatius, der als Bischof von Mainz ver- schiedene Klöster gründete, denen sich bald auch Kirchen und Pfar- reien zugesellten. Das Ländchen gehörte mit den Gerichtsstätten Cöstheim und später Nachtsdörfchen dem 820 zuerst genannten „Königsbau“ an, welcher von der Kriftel zur Walluf reichte. In diesem Bau verdanken die Kirchen vielfach ihre Entstehung den Klöstern. Und wenn wir von diesem Rechte der Klöster, Kirchen zu gründen und das Patronatsrecht über diese auszuüben, auf die Gründung der Kirchen im Ländchen schließen, so ist die Kirche zu W a s s e n h e i m bestimmt vom Kloster Fulda gegründet wor- den. Wann dies geschah, läßt sich nicht feststellen, wohl aber lie- gen Alten darüber vor, daß die Kirche schon 909, also vor 1000 Jahren bestand, denn in diesem Jahre trat das Kloster Fulda das Patronatsrecht über Wassenheim an den Erzbischof Ratto von Mainz ab. Wassenheim kann demnach im kommenden Jahre unbestritten das 1000jährige Jubiläum seiner Kirche feiern.

Aus der Geschichte dieser 1000jährigen Kirche ist bis zur Zeit des 30jährigen Krieges nur wenig bekannt. Aus alten Urkunden hat man die Namen von verschiedenen Geistlichen, die an ihr ge- wirkt, festgesetzt. So waren 1274 Heinrich, Sohn des Frank- furter Bürgeres Sigfrid von Geisenheim, 1394 Christian von der Aue, 1436 Johann Dore von Jöstein, 1453 Adam, 1470 Diet- rich Reanold, 1482 Johann von Grünberg und zur Zeit der Re-

formation Jakob Mumbler Pfarrer in Wassenheim. Unter letz- terem scheint sich der Religionswechsel vollzogen zu haben, denn schon 1566 waltet der lutherische Geistliche Valentin Reimer hier seines Amtes. In dieser Zeit zerstörte ein Brand das ganze Dorf und im Jahre 1579 stürzte der Glockenturm ein und zer- schlug die Kirche derart, „daß schier kein Stein uff dem andern blieben“. Da mußte der Gottesdienst von dem damaligen Pfarrer Seyl im Freien und im Weinhaus abgehalten werden, bis die neue Kirche wieder aus den Ruinen entstand. Das Kloster Fulda leistete Beihilfen zu dem Bau und es wurde zum Danke dafür das Wappen des Klosters an der Kirche angebracht. Es findet sich heute noch in Stein gehauen über der Tür des Glockenturmes u. enthält das Haupt Johannes des Täufers auf einem Schweif- tuche, das drei Engel ausgebreitet in Händen halten. Die Jah- reszahl 1581 über der Eingangstür deutet an, daß das Interreg- num nur 2 Jahre gedauert hat. Das unter der Jahreszahl befindliche Doppelwappen ist wohl dasjenige derer von Dienheim, die damals einen Teil der Zehnten besaßen. Nach Pfarrer Konr. Seyl, der 1588 nach Wassenheim versetzt wurde, kam Hermann Hering als Seelsorger nach Wassenheim. Er bezog ein Gehalt von 6 fl. Geldzinsen und genoss den Ertrag eines 4 1/2 Morgen großen Weinberges u. eines 54 Morgen umfassenden Ackerge- ländes, außerdem dem kleinen u. ein Drittel des großen Zehnten. In einem Bericht von 1592 heißt aber hinzu: „Es ist aber der Kasten gar geschwächt, durch den Kirchbau, die weil die Kirche eingefal- len. Item hat der Pfarrer den kleinen Zehnten, aber mit Ver- schwerung.“

Wie über alle Gemeinden des Ländchens, brachte der 30jähr. Krieg auch über Wassenheim eine Verwüstung, wie wohl nur sel- ten in einem Teile Deutschlands, was bei der Lage der Gegend in der Nähe des Rheins und Mainz nur natürlich war. 1619 schon hatten die Spanier unter Spinola die Orte am Rhein und Main arg heimgesucht; als aber 1622 der Herzog Christian von Braunschweig von Tilly bei Höchst geschlagen worden war, da er- goß sich der ganze Strom der Kriegsvölker über das Ländchen. Ziehend, brennend u. mordend fielen sogar turmalingische Sold- ner in Wassenheim ein, stahlen das Vieh und vertrieben die Ein- wohner. Interessant ist, was der damalige Pfarrer von Wassen- heim, Johannes Hofmeister, unterm 3. September 1622 an den Landgrafen Moriz berichtet: „... Während wir einstweilen in Sicherheit zu sein glauben, siehe! da werden wir wieder alles Hoffen und Erwarten von Mainzer Soldaten, unter deren Schutz die benachbarten Dorfschaften standen, in raschem Angriff auf unser Dorf überfallen, und nachdem alle hinausgetrieben, und in die Flucht gejagt waren, da entweichten, plünderten sie geheiligte und unheilige Gebäude in verbrecherischer Frechheit und Tempel- schändung; Speisen und Getränke schafften sie fort, Zugvieh und Kleinvieh trieben sie weg und ließen außer den Häusern nichts übrig. Ja, wenige Tage später haben sie gar viele nebst dem Pfarrhause in Flammen gesteckt und in Asche gelegt und mich, der ich mit andern floh, auf dem Wege nach dem Dorfe Norden- stadt ergriffen und von da nach Walluf zurückgeschleppt und un- ter furchtbaren Drohungen und rohen Schlägen genötigt, daß ich mich zur Zahlung von 200 Imperialen verpflichtete, um die Frei- heit wieder zu erlangen.“ Es ist unter diesen Umständen be- greiflich, daß die Bevölkerung der Ländchensorte rasch zusamen- schrumpfte. 1636 zählte Wassenheim nur noch „bei 18 noch le- digen und unbauten Hofstätten“ 21 Familienhäupter, darunter der Pfarrer M u r u s, der nach den vorhandenen Schriftstücken ein sehr eifriger Seelsorger gewesen sein muß. 1685 folgte diesem nach einer 43jährigen Wirksamkeit der Pfarrer Heinrich Reinhard Lang, der vorher Schulmeister in Oppenheim ge- wesen war. Langs Nachfolger war Pfarrer Plah, der 1706 einem Enkel des genannten Pfarrers M u r u s durch sein Ableben Plah machte. Dieser, Heinrich Christian M u r u s, wirkte bis 1735 in Wassenheim und machte sich um das Schulwesen des Ortes und um die Hebung des Kirchenganges höchst verdient. Ihm folgten bis 1745 Johann Kaspar Göbel und von da ab Emanuel Feid. 1761 übernahm Johann Andreas K e h f f e r die Pfarrstelle und betrieb von 1762 ab die Erneuerung der baufällig gewordenen Kirche nach den Zeichnungen eines Meisters Clauseder von Darmstadt durch den Baudirektor Mann aus Darmstadt. Die Kirche wurde bedeutend vergrößert und mit einem neuen Altar von schwarzem Marmor ausgestattet. Dieser kostete 110 fl. Der Taufstein ist jüngeren Datums und trägt die Inschrift: „Christof Ordfind der Cron Schweden wohlbestalter Hauptmann hat diesen Taufstein machen lassen“. Der Pfarrhausneubau erfolgte 1772:

Nach K e h f f e r kam Feldprediger J ä g e r aus Birnmasen als Pfarrer nach Wassenheim und von 1779 bis 1793, zur Zeit der Revolutionskriege wirkte Johann Gottlieb S o f m a n n daselbst.

Nach den Freiheitskriegen folgten auch für den Ort Wassenheim, der schon 1800 wieder über 100 Familien zählte, Jahre des Kriebs nach mancherlei Kriegstürmen der früheren Jahrhunderte. Das letzte Jahrhundert der Geschichte unserer Tausendjährigen sehen wir als bekannt voraus. Möge ihre Ju- belfeier die Zeit eines goldenen Weltfriedens einleiten, und mö- gen alle, die ihre Schwelle übertreten, auch den Frieden finden, den nur der geben kann, zu dessen Ehren das alte Gebäude einst errichtet ward.

W.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Birreche: Uwer Hannphilipp, du magst jo e Gesicht, wie e Kack wanns dunnert. Wo hots dann do widder eingeschlage. Mer meent jo gerad, mer hät der des Schmalz vum Commisbrot gekraht.

Hannphilipp: Als ob mer do nit verrückt un schwachsinig wern könnt wie de Nassauer Willem, wann mer so Verdruß un Iwerzwerge Kram erlewe muh mit dene Weibslait im Haus.

Schorjch: Hahahaha — also endlich doch e mol an die Unrichtig komme. Endlich e mal die Hörner abgelaase un mit dem Kopp widdergerennt.

Birreche: So — so! Also die Weibslait! Gml! Def muh der alver gehörig an die Kiern gehn, wann do so hinsiht wie drei Rüß odder wie e Haifche Unglid.

Hannphilipp: Ich will der mol was sage, Schorjch: du kannst nie en feiner Mann wern un dei aansällig Gestichel jägt laan Hund hinner dem Ose evor. Mei gut Bildung dhut mer bebitte, noch deitlicher ze wernt, alver def aane will ich der sage: „Nittunmer giebis uff de Welt noch a an Aamel mehr als man cher annimmt. Un dem Birreche, def do gleich mit in aa Horn bloße dhut, will ich nor bedeite, daß es sich diesmol iwerhaapt nit um die Weedchefrog, sonnern um die Mägdefrog breche dhut. Un wer ebbes annerst meent, is err un gewältig uff dem Holzweg.

Schorjch: Do hawe mer jo jeht de Staat bum grüne Stas! De Hannphilipp spilt uff amol die gekrönt Leyer worst un seht sich troh alle Eheirrunge uff de hohe Gaul un duht en do in freier Dressur vorführen. Alver dei künstlich Affregung dhut doher passe wie en Eisbär in e Flohzerfus. Un wann de gerad emol ganz ungeschminkt mei Ansichte heern willst iwer die Weibergeschichte, so will ich dich gleich bediene, dann es is jo e Affschand

Birreche: Was de do for e saudumm Geschwätz hältst, Schorjch un damit basta un de Schnawel gehalle. Def dhät gerad noch fehle, daß de do en Unfriede in def Völkertongert enitrage un unsern friedliche Diskurs störn wollst. Wann de Hannphilipp schlechte Erfahrungen mit dene Rippestideler vun Weibslait gemacht hot, dann werd er schon wisse, wo en de Schuh drikt un wann un wo un wie un an wen er ze berappe hot.

Hannphilipp: Ich dhun mich jo nit ärgern iwer eier Gestichel un Gefappe un wann ich gleich vor Born beplage wie e russisch Bomb odder wie e Lyditgranat. Ich hab do driwer schon Aerger genug gehabt mit mein Küche dragoner un do leihst de Gas iwerhaapt im Pfeffer, vielmehr er leihst nit drin, dann unser Katherine, ewe def Dienstmädche, vun dem ich bezähle wollt, schaffst partout nir mehr. Aaas Streich. Un warum? Weil unser süddeitsch Rich ihm neie Feldartillerist nit schmede dhut.

Schorjch: Ah so, aus dem Loch peist de Wind. Def alte Lied mit dem Motto: Oh, diese Dienstbote. Do is jo widder nit ze singe un ze sage, was mersich jo gut hot, wann mer nit verheirat is.

Birreche: Na ja, gewiß. Un in dein jugendliche Leichtsinne koste jeht dem Hannphilipp widder bitter Unrecht gedahn. Uff dich paht jo schließlich aach des Sprichwort: Mancher heirat erscht, wann er sich die Hörner abgestoße hot, alver en Ochs bleibt er doch. Wie meenst? Du willst dich jeht aach beleidigt fiele? Schlag behaag die Rudeltist un def klaa Kommodche. Mer werd doch noch emol sei Meinung sage derffe, wie s aam ums Herz gewachse is. Un was die Dienstmeedcher anbetrifft, so dhut mei Ehezwadrittel aach oft genug e Lied dodevun singe, daß es Staa erweiche un Mensche rasend mache kann. Also Hannphilipp, du host des Wort. Alver stärke mer uns erscht emol. Prost ehr Kumpfährn.

Hannphilipp: Prost! Es leihst jo aach laan Grund bor, daß mer uns in die Haarn gerote sollte. Was brauche mer in die Woll zu komme un gleich ze schenne wie die Kesselslider. Die Wiesbadener hun doch junst en gure Ton. Also unser Kath-

rine hat en Infanterist, en schmude Füsilier vun de Soer, dem weiße Gardelike immer geleiht hawwe wie e Mott, die in die Milch gefalle is. Wie der nu als Reservemann Abschied genomme hat — mei Fraa hots am Schinke un am Worschjchrank gemerkt — do hot unser Katherine vun defe Füsiliere drei nit vill gehalle un hot sich nach dem scheene Wort variatio delectat en Feldartillerist vun de 2ter schwere angeschafft.

Schorjch: Def war jo doch aach schließlich dem Weedche nit ze verdente, denn vun dem Artillerist singe doch die Weedercher: „De schwarze Krage, der steht ihm so gut — er läßt vor sein Weedche sei Lewe un Blut.“

Birreche: Un schließlich is def jo aach Geschnadtsch.

Hannphilipp: Ewe koste de Nagel uff de Kopp getroffen — e rein Geschnadtsch is es aach. Un warum? Ganz unbegreiflicher Weis hot mer dies Jahr bei die 2ter e Masse Ostpreiße un Pommeren gestekt, do hinne her, wo sich die Fuchs gure Nacht sage un mer im allgemeine die Gegend schon als hinner dem Mond gelege betrachte dhut. Wie do unser Katherine dem unser beste Delitafesse uffstische dhut, lauter seine Sache mit eme Glas Wiesbadener hell dezu, do fängt der aa in sitwe Sprache ze fluche: polnisch un russisch un belangt sei Wutti un pommerisch Gänsebrust. Nu bild' sich eigentlich unser Katherine nit wenig ei uff ihr gut Figur un war ganz verpler, daß sie hinner ere pommerische Gänsebrust zerid steh dhät. Un do warich aus un bebei und seit drei Tag hawe mer Heise un Zähnellappern im Haus, un def End bum Lied werd sei, daß mer neie dem Wuttientstammte Ostpreis aach noch en rheinische Füsilier füttern müsse, un def all bei dene schlechte Zeite.

Schorjch: Schon aus dem Grund sollt mer eigentlich mit aller Macht widder for die dreijährig Militärdienstzeit eintrete, denn do war der Wechsel doch halt festener.

Birreche: Schließlich muh alver so e Dienstzeit gerad emol e End hawe wie dem Eilenburger sei Hasi, un wann der ganze Prozeß emol am End war, hät mer doch vun dere Zeit widder e mol Ruh.

Hannphilipp: Die Liebesgeschichte warn jo schließlich noch ungesund, dann die do enei verwidelt warn, hawe sich frant gelacht un die annern hawe sich frant geargert un so sin se jeht all in Behandlung, nit allaans de Philis, sonnern aach de Fischer Ernst. Dem aane soll jo sogar die Krankheit die Weiterausübung vun dene süßliche Gepflogheite verbiete, trohdem dodezu in Vienenberg mehr Gelegenheit is als in de Charite.

Schorjch: Un jeht will er nit emol def Eise for sein Leibdiener bezahle, so daß die Staatskass' schließlich noch bleche muh. Aaas Winner, wanns do neie Steiern regene dhut.

Birreche: Jawohl, 48 Prozent Steiern solle jeht widder mehr erausgequetscht wern. Iwer die Reigheit soll en Wiesbadener Kommerzientrat in Ohnmacht gefalle sein une ganz Maß annern hot e klaa Schlägelche kriecht und is dere Presserei uff die Art un Weis' aus dem Weg gange.

Hannphilipp: Dodebei sein se alver noch de Erbshaststeier zum Opfer gefalle, daß es geraacht hot.

Schorjch: Un weil jo def Klache aach besteiert wern soll, do dhäte die jo vun dem Steiermoloß uff e zwaa- oder dreifach Art aegwiakt wern. Def Spähche is nit schlecht.

Birreche: Dann war aach jeder sein schwach Stell. De aa werd vun seiner Fraa, de anner vun de ville Steiern un de dritte vun dem Reismadismus gegwiakt, wie de Jakob vun Hochhem.

Hannphilipp: Den hots allweil mächtig gepadt, dann wie er do neilich iwer de Kranzplatz gehumpelt is, do docht ich mer jo in mein unmahgeblische Unnerdhanenverstand, daß er diesmol nit uff de Hochhemer Markt dorchbrenne dhät.

Schorjch: Wieso — warum? Was is dann def vun Hochhemer Jakob?

Birreche: Def will ich derr gleich explizieren, dann ich hat die Armeit un die Scherereien demit. Also im vorige Jahr, jo Ende Oktober kimmt mein Jakob hierher, klat iwer Meije

so viel. Und eine hübsche Ausstattung bekommt sie auch. Sind Sie damit zufrieden?!"

"Ich kann nur wiederholen, daß ich an diesen Punkt bis diesen Augenblick überhaupt nicht gedacht habe. Ich selbst habe hunderttausend Mark in preussischen Konfols auf der Bank liegen, und in Verbindung mit einer gut dotierten Stellung läßt sich damit allein ein behaglicher Hausstand begründen!"

"Gut, Herr Professor. So wäre damit denn das Geschäftliche zu allgemeiner Zufriedenheit erledigt. Sie sind mir also als Schwiegersohn herzlich willkommen und ich denke, daß auch wir beide gut mit einander auskommen werden!"

"Liebster, bester Herr Oberförster!" rief Bruno strahlend und machte Miene, seinem Schwiegervater in überströmendem Glück um den Hals zu fallen, aber der alte Herr stand in demselben Augenblick auf und ging ruhig einige Male im Zimmer auf und ab, was Bruno eine noch eingehendere Fortsetzung des Gespräches ahnen ließ. Und er sollte sich nicht getäuscht haben, denn das Eigentliche sollte in der Tat erst jetzt kommen.

"Und nun, mein lieber Schwiegersohn", begann Landberger, immer langsam auf- und niederwandelnd, "nun kommen wir auf den eigentlichen Kern der Sache, denn eine wohlüberlegte Bedingung habe ich allerdings noch an meine definitive Einwilligung zu knüpfen: „Jung gefreit, hat noch niemals gereut!“ sagt allerdings ein altes Sprüchwort, aber das ist nach meiner Ueberzeugung Unsinn, wie die meisten alten Sprüchwörter. Nichts verweht im Leben bekanntlich so rasch wie der Rausch einer sogenannten ersten Liebe. Darum hat unser unsterblicher Schiller sehr recht, wenn er sagt: „Es prüfe, wer sich ewig bindet!“ Beate ist zum Heiraten noch viel zu jung. Mit sechzehn Jahren hat manches junge Herz schon Torheiten gemacht, die es durch sein ganzes Leben bitter und vergeblich bereut hat. Und dieses Los will und muß ich von meinem einzigen Kinde fernhalten! Das sehen Sie doch gewiß ein?"

"Ja, aber wenn sich zwei Menschen lieben, wenn ein Mann auf den ersten Blick —"

"Das ist es eben, was mich stutzig macht!" unterbrach ihn der Alte. „An eine Liebe auf den ersten Blick glaube ich ja recht gern, aber eine Ehe nach solch einem ersten Blick muß erst reiflich überlegt werden. Seien Sie mir altem Skeptiker nicht böse und hören Sie mich ruhig an. Ich bin fest überzeugt, daß Sie mein Kind von Herzen lieben, ich bin ebenso gewiß, daß Beate Sie liebt, aber Sie beide haben doch wahrlich noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, sich so gründlich kennen zu lernen, daß Sie ganz sicher sind, in Ihrer Zukunft keine Enttäuschungen zu erleben. Und dann, Herr Professor, war's zu spät! Unrettbar zu spät. Erst will und muß ich die felsenfeste Gewißheit haben, daß keines von euch beiden ohne den andern leben kann, daß die Zeit an eurer Neigung nichts zu verändern vermag.

Bin ich dessen sicher — dann heiratet euch!"

"Und wie lange, Herr Oberförster, denken Sie diese Prüfungszeit über uns zu verhängen?" fragte Bruno ziemlich kleinlaut.

"Zwei Jahre ist das mindeste, Herr Professor, denn vor dem neunzehnten Jahre ist kein Mädchen reif und geseht genug für eine so ernste Sache wie die Ehe!"

"Zwei volle Jahre?"

"Minimum!"

"Und darauf bestehen Sie unweigerlich?"

"Unweigerlich!"

"Nun, gut denn — ich werde warten!" — Klang es ruhig, fast feierlich zurück.

"Es freut mich, lieber — Bruno, Sie heißen ja wohl Bruno?" sagte der Oberförster mit herzlicher Wärme, ihm die Hände entgegenstreckend, "daß Sie so ein außergewöhnlich vernünftiger Mensch sind. Ich sehe jetzt, daß meine Beate doch mehr Menschenkenntnis hat, als ich bei ihrer Jugend voraussetzen durfte, denn ich hätte mir mit aller Bedanterie keinen klareren und einsichtsvolleren Schwiegersohn aussuchen können. Ich hatte mich auf einen ernsthaften Kampf mit Ihnen gefaßt gemacht und geglaubt, daß diese Bedingung, die ich entschieden stellen mußte, Ihnen eben so unwillkommen wie überraschend sein würde!"

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Der arme König.** Für das einfache ungezwungene Wesen des Königs von Italien soll die folgende Begebenheit bezeichnend sein, die sich kürzlich im Gebirge ereignete. Ganz ohne Begleitung war der König zur Jagd gezogen, stundenlang war er zwischen Felsen umhergestiegen ohne Beute zu finden, bis es ihm endlich gelang, einen prächtigen Gemshod zu schießen. Das Tier fiel in einen Spalt. Ein junger Burjsche, der in der Nähe gewesen war und den Schuß verfolgt hatte, näherte sich dem Jäger und erbot sich, ihm die Beute aus dem Spalt hervorzuholen, ohne zu ahnen, daß es der König von Italien war, der hier als Waidmann einsam durch die Berge streifte. „Schön," sagte der König, "ich werde also hier warten." — „Aber was werden Sie mir denn geben, Signor?" — „Was willst Du denn?" fragte der König lächelnd. — „O, einen Franc und die Hälfte Ihres Frühstückes." Der Vertrag wurde geschlossen, der Burjsche kletterte hinab und bald kehrte er mit dem erlegten Gemshod zurück. Der König gab ihm seinen Franc und schritt dann dazu, sein Frühstück in zwei gleiche Teile zu teilen. Allein, als der brave Sohn des Berges sah, worin dies Frühstück bestand, wandte er sich fast mitleidig ab, denn die Nahrung war nur ein kleiner Laib Schwarzbrot und eine große rohe Zwiebel. „Nein, nein, danke vielmals, aber ich möchte nichts davon," meinte der Burjsche, "ich dachte, Sie wären ein feiner Herr, aber nun sehe ich, daß Sie nur ein armer Gefelle wie ich selbst sind..." Wenn es nicht wahr ist, ist es — nicht einmal sehr gut erjunden.

□ **Amerikanische Ehescheidungen.** In den Vereinigten Staaten sind die Ehescheidungskrisen Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden. Eine der bekanntesten Sozialistinnen, Anna Roger beschäftigt sich in einer längeren Broschüre eingehend mit diesem Thema. Sie stellt fest, daß in Amerika die Anzahl von unglücklichen Ehen und Ehescheidungen größer als in irgend einem anderen Lande ist. Dieser Umstand ist verschiedenen Gründen zuzuschreiben. Vor allem führt sie an, daß sich in Amerika 2921 Gerichte mit Ehescheidungssachen befassen, während es in Frankreich 79 Gerichte, in Deutschland 27 und in England nur 1 Gericht gibt, die Ehescheidungen aussprechen. Hierzu kommt, daß in Amerika Ehescheidungen mit größerer Leichtigkeit und aus ganz unwichtigen Gründen zu erreichen sind. B. V. wird im Staate Dakota jeder Antrag auf Ehescheidung bewilligt, selbst wenn er auf ganz nichtsagenden Gründen beruht. Um hieraus Vorteil zu ziehen, genügt ein Aufenthalt von nur wenigen Monaten auf Dakotaer Staatsgebiet.

□ **Wie man Taschendiebe entlarvt.** Eine höchst originelle Episode spielte sich letzter Tage in einem Montmartre-Variete in Paris ab. Während der Vorstellung bemerkte der Direktor, einen Taschendieb, der sich die Aufmerksamkeit des Publikums während der einzelnen Vorführungen zunutze machte. Der Direktor beschloß, den Dieb auf originelle Weise zu entlarven und kündigte als nächste Nummer einen Gedankenleser an. Dieser kam und bat einige Herren sich auf die Bühne zu bemühen. Unter diesen Herren befand sich auch der Taschendieb. Unterdessen hatte der Direktor einen Polizisten hinter den Kulissen verdeckt. Die erste Person, die der Wahrsager um die Hand bat, war der Taschendieb. Der Wahrsager blickte prüfend auf deren Linien und meinte in größter Ruhe: Aus den Linien Ihrer Hand sehe ich, daß Sie ein Taschendieb sind und bereits heute Abend in diesem Hause gearbeitet haben, aus welchem Grunde ich Sie verhaften lassen muß. Der Dieb protestierte in heftiger Weise gegen die Anschuldigung, worauf der Direktor das Publikum bat, die Taschen durchzusehen, ob niemanden etwas abhanden gekommen sei. Ueber 10 Herren meldeten sich, die Brieftaschen, Uhren und Geldbörsen vermissten. Da zeigte der Wahrsager abermals seine Kunst und holte in der nächsten Minute alle vermissten Gegenstände aus dem Rock des Diebes hervor. Dieser aber wurde von dem Polizisten abgeführt und die ganze Szene, die peinlicher hätte ausfallen können, löste sich zur Heiterkeit und zum Wohlgefallen des ganzen Publikums auf.

□ **Ein exotisches Nationalgetränk.** Wie sich unsere Damen mit Vorliebe beim Pünkschtee oder einer Tasse Kaffee zusammenfinden, so vereinigen sich die Samoanerinnen zum Kawa-Kawa. Sie hocken rund um einen Spudnapf, in dem das Nationalgetränk dieser Südpazifik-Inselbewohner bereitet wird. Die Hauptmanipulation beruht, wie Max Bauer schreibt, im Auslaugen der Wurzelsfasern des Kawa-Pfeffers. Die mehr oder weniger hübschen Damen, denen die Zubereitung des Kawa-Kawa anvertraut ist, zerlauen die Wurzeln und spülen den Saft in eine auf vier Füßen ruhende Schüssel, worauf die Flüssigkeit noch einmal durchgeseiht werden muß, um trinkfertig zu sein. Mit welch gemischten Gefühlen europäische Südpazifikreisende das Getränk zu sich nehmen, läßt sich begreifen. Und doch dürfen sie den angeblichen Trank niemals ablehnen, ohne den Gastgeber tief zu beleidigen.